

Leseprobe: Wie Vögel im Sturm – Ein Leben am Limit

ISBN 978-3-8280-3353-5, 272 Seiten



Seit das mit dem Pelzmantel passiert ist, war es in der Schneiderei nicht mehr so wie früher. Weder die Chefin, noch ihre zwei Näherinnen konnten sich je wieder davon erholen.

Fanny wäre an diesem Tag am liebsten im Fußboden versunken, genau wie ihre Chefin und die Kollegin, aber sie mussten es durchstehen, alle drei. Denn als die Chefin vor der ersten Anprobe an der Kundin selbst in den vorgehefteten Zobel schlüpfte, machte sie eine furchtbare Entdeckung, sie hatte den Pelz gegen den Strich zugeschnitten. Die Fellhaare, sehr weich, goldfarben und dicht, verliefen nach oben. Der Schreck ließ die Chefin förmlich erstarren. Sie saß auf einem Stuhl und stierte minutenlang auf den Mantel, so als versuchte sie aus einem Alptraum aufzuwachen. Aber es blieb, wie es war, aus und vorbei. Dann strich sie sich mit der Hand wie erwachend über ihre Stirn und stand auf. „Man könnte es mit Dämpfen versuchen“, meinte sie mit belegter Stimme und schaltete das Dampfisen an. „Helft mir, bitte!“

Renate befeuchtete ein großes Leinentuch, legte es auf das Fell und zog es gegen den Haarstrich, Frau Huber folgte ihr mit dem dampfenden Eisen. Es schien zu klappen, die Fellhaare wurden Stück um Stück um gedämpft. Nach einer Stunde war es vollbracht, die Fellhaare hatten den richtigen Verlauf, in Frau Hubers Gesicht stahl sich zögernd ein kleiner Hoffnungsschimmer.

Die Kundin kam gegen Abend. Sie betrachtete zuerst den Mantel an der Ankleidepuppe und war hingerissen. Das leicht taillierte Oberteil mit dem großen Revierkragen, das etwas glückliche Unterteil mit den verdeckten Taschen, dazu eine kleine Pelzkappe und ein verspielter Muff, die nicht um gedämpft werden mussten, der Mantel war ein Wintertraum. Dann half ihr Frau Huber hinein. Fanny bemerkte winzige Schweißperlen auf ihrer Stirn. Die Kundin drehte und wendete sich selbstgefällig vor dem Standspiegel, sie streichelte verliebt über den Ärmel, von oben nach unten und zurück, den Näherinnen, ins besonders Frau Huber stockte der Atem, und wirklich, die Haare blieben wuselig stehen. Frau Huber strich sie unauffällig wieder nach unten, aber die Zobelhaare erhoben sich wieder, eigenwillig und borstig.

Zuerst war die Kundin sprachlos, dann zog sie den Mantel aus und legte ihn auf den Zuschneidetisch. Sie strich ungläubig, dann bedächtig und gnadenlos mit der flachen Hand über den Zobel, gegen den offenbaren Strich, und siehe da, die Haare blieben ungeordnet wuselig stehen, Stück für Stück, niemand konnte es verhindern. Frau Huber schaute wie versteinert zu.

„Er ist gegen den Strich zugeschnitten!“ Der Satz stand wie ein Todesurteil im kleinen Raum. Dann wandte sich die Kundin an Frau Huber. „Sie haben meinen Zobel verschnitten!“

Anstatt wenigstens jetzt reumütig zu gestehen, versuchte Frau Huber die Flucht nach vorne.

„Das liegt am Fell!“, behauptete sie verzweifelt, „der Strich ist nicht klar erkennbar. Meine Näherin hat vielleicht einen Fehler gemacht, sie war womöglich zu voreilig, sie hätte mich konsultieren müssen. Sollten wir einen Fehler gemacht haben, gnädige Frau, werde ich den Schaden selbstverständlich beheben!“

Fanny, die sich hinter ihrer Maschine so klein wie möglich machte, bekam einen roten Kopf, die sonst so freche Renate war auf die Toilette geflüchtet.

„So, Sie bringen also den Schaden wieder in Ordnung, Frau Huber?“

Die Kundin, zuerst wachsbleich, lief nun zornesrot an, ihre Stimme kam zischend zwischen den Zähnen hervor, wie bei einer erregten Schlange. „Aha, und wie bitte wollen Sie das machen?“

Wollen Sie nach Sibirien reisen, nach Kasan, und in einer der Zobelfarmen und Gerbereien meinen Zobel holen oder wollen Sie selbst auf Zobeljagd gehen? Ich werde Sie anzeigen Frau Huber. Das wird Sie teuer zu stehen kommen. In Ihre Schneiderei, das versichere ich Ihnen, wird sich so schnell keiner mehr verirren, dafür werde ich sorgen! Sie hören von meinem Anwalt!“

Sie raffte ihren vermurksten Pelzmantel zusammen und verließ, die Tür hinter sich zuschmetternd, entrüstet die Schneiderei.

Alles kam, wie es die Kundin angekündigt hatte. Eine Anzeige wegen mutwilliger Sachbeschädigung flatterte in die Werkstatt und, was schlimmer war, die private, gute Kundschaft blieb aus.